

Die Zeugin

Zum Tod der Kriegsreporterin Marie Colvin, 56, in Syrien

War ich dumm?“, fragte Marie Colvin, die Unübersehbare mit ihrer schwarzen Augenklappe, nachdem die Granate eines Regierungssoldaten 2001 in Sri Lanka ihr linkes Auge zerfetzt hatte. War es töricht, den Morden und Vertreibungen des dortigen Regimes vor Ort nachzugehen zu wollen? War es Wahnsinn, das Töten in Tschetschenien, im Gaza-Streifen, in Bosnien zu beschreiben – und ausgerechnet aus dem eingekesselten Misurata darüber zu berichten, wie der libysche Diktator Muammar al-Gaddafi eine ganze Stadt einäschern wollte?

Nein, befand die langjährige Reporterin der „Sunday Times“: Dumm käme sie sich vor, wenn sie über eine Dinnerparty schreiben müsste. Ihre Mission sei es, über „die Gräueltaten des Krieges mit Präzision und ohne Vorurteil zu berichten. Wobei wir uns jedes Mal fragen müssen: Ist es das Risiko wert?“

Einer von Hunderten Journalisten in den Dünen Ostlibyens gewesen zu sein, als dort vor einem Jahr die Front der Aufständischen gegen Gaddafis Truppen verlief, mag für den Blick der Welt auf diese Revolution keinen großen Unterschied gemacht haben. Die Grenze war in der Hand der Rebellen, jeder konnte hinfahren, und viele taten es.

In Syrien sieht die Sache anders aus: Hier geschieht jetzt das, woran der Welt-sicherheitsrat Gaddafi gehindert hat. Lange haben es die Machthaber von Damaskus verstanden, ziemlich unbeobachtet friedliche Demonstranten zu verhaften, zu foltern und abzuschießen. Sie ließen einfach keine Journalisten einreisen, und so bleibt über vielen grauenhaften Nachrichten aus Syrien bis heute ein Hauch von Zweifel: Jeder Bericht, der sich auf ein YouTube-Video aus Damaskus oder Homs beruft, enthält den Warnhinweis, eine unabhängige Überprüfung sei nicht möglich.

Die Diktatur von Damaskus ist nicht bloß barbarisch, sie ist verlogen bis zur

Groteske. Manche Lügen sind erkennbar – wie die Meldungen der staatlichen Nachrichtenagentur Sana, „bewaffnete Terroristen“ würden ihre eigenen Häuser in Homs verminen und sprengen, um Beschuss vorzutäuschen.

Andere Manipulationen sind raffinierter – wie die Anschläge in Damaskus und Aleppo, bei denen alle Indizien für die Täterschaft des Regimes sprechen, das den Anschein erwecken möchte, dass in Syrien nicht Demokraten für die Freiheit,

die Sterbenden in Bab Amr: die Wohnung, die nun als Notklinik diente, die an einem Kleiderbügel aufgehängten Infusionsbeutel und das letzte Zittern eines 24-Jährigen, dem das Gesicht und die Beine zerfetzt worden waren. Nüchtern zählte sie auf: die Pinzette, mit der ein Arzt noch versuchte, Granatsplitter zu entfernen, bevor der 24-Jährige starb; die Paracetamol-Tabletten, die der Arzt einem anderen Patienten zur Betäubung gab, als er ihm den rechten Hoden amputieren musste.



Berichterstatterin Colvin 2011, brennendes Bab Amr: „Sie schießen mit allem auf dich, was sie haben“

sondern bärtige Fanatiker für den Dschihad antreten.

Die Wege der Nachrichtenübermittlung mögen dramatisch besser geworden sein seit Colvins frühen Tagen, als Informationen noch per Telexleitung übertragen wurden und die Welt es kaum mitbekam, wie der Vater des gegenwärtigen Herrschers, Hafis al-Assad, 1982 die aufständische Stadt Hama zusammenschießen und etwa 20000 Menschen umbringen ließ. Aber was in Syrien geschieht, ist abermals unklar.

In dieser Lage tat Marie Colvin, tun jene wenigen Journalisten, die sich unter Lebensgefahr durch Schlamm, Schnee und Beschuss bis nach Homs durchschlagen, etwas sehr Altmodisches: Sie legen Zeugnis ab. Erzählen, was sie selbst sehen und hören.

In ihrer letzten Reportage, erschienen drei Tage vor ihrem Tod, beschrieb Colvin

Mehr als 20000 Alte, Kinder, Verletzte sitzen fest in den Ruinen jenes Stadtviertels Bab Amr, das übergelaufene Soldaten der „Freien Syrischen Armee“ seit Spätherbst vor Assads Truppen geschützt hatten. Wie viele von denen heute noch am Leben sind, ist unklar. Aber das Regime in Damaskus scheint ohnehin entschlossen, auf seine Art ein Exempel statuieren zu wollen.

Seit dem 3. Februar liegt das Viertel unter dem Dauerbeschuss von Panzern, Raketen und schwerer Artillerie. Marie Colvin sagte im letzten Telefoninterview mit der BBC am Tag vor ihrem Tod, sie habe 14 Einschläge in 30 Sekunden gezählt. Mehrere in den Trümmern zerbombter Häuser gefundene Leitwerk-schäfte von Granaten belegen, womit die syrische Artillerie unter anderem feuert: mit russischen 240-mm-Granaten, den

größten weltweit produzierten Mörsergeschossen, 130 Kilogramm schwer, davon 32 Kilo TNT – gedacht, so die Verkaufsempfehlung, „um Festungen zu zertrümmern“. Oder Bunker.

Wofür die Geschütze, von denen das Regime nach Angaben der Militärexperten des Londoner Internationalen Instituts für Strategische Studien zehn besitzt, eingesetzt werden, sah, hörte und beschrieb Colvin: „Die syrische Armee bombardiert eine Stadt frierender, hungernder Zivilisten.“

Sie hegte keine Illusionen darüber, was sie in Homs erwarten würde, erzählte sie einem Kollegen in Beirut beim Abendessen, bevor die Rebellen sie abholten und über die Grenze schmuggelten: „Die Syrer schießen mit allem auf dich, was sie haben.“

Der französische Journalist Jean-Pierre Perrin, der Colvin in Homs getroffen und vor ihr die Stadt verlassen hatte, sagt, die Rebellen hätten sie gewarnt: Die Armee wisse, wo das improvisierte Pressezentrum der Aufständischen sei.

Womöglich haben die Reporter sich selbst verraten, indem sie ihre Texte und Bilder per Satellitentelefon übermittelten, dem einzigen Kontakt zur Außenwelt, seit die Mobilnetze abgeschaltet wurden. Denn: Die Apparate senden auch die Koordinaten der eigenen Position, auf wenige Meter genau. Und die lassen sich abfangen mit Überwachungssystemen verschiedener Spezialhersteller: Ein handlicher Koffer mit Empfänger, Laptop und zwei Flachantennen genügt. Das System, steht in einer Gebrauchsanweisung, fange alle Daten ab „wie Telefonnummer des Gesprächspartners, Positionsdaten, Tag und Uhrzeit“ und mache es möglich, „Ziele zu verfolgen“.

Im Morgengrauen des 22. Februar schlugen rasch hintereinander Granaten ins schon halbzertrümmerte Haus ein, in dem Marie Colvin und einige weitere westliche Journalisten schliefen. Sie versuchten zu fliehen, aber Einschlag nach Einschlag hielten sie im Haus gefangen.

Dann, so beschreibt es ihr syrischer Helfer, habe es eine Pause von andert-halb, zwei Minuten gegeben. Marie Colvin und der Fotograf Remi Ochlik liefen zum Ausgang, waren einen Schritt vor der Tür, als die nächste Granate genau im Hauseingang detonierte.

Sie waren sofort tot. Und, nein, es war nicht dumm. Es war der Versuch, die Welt wissen zu lassen, was dort wirklich geschieht. Präzise, vorurteilsfrei – und um den Preis ihres Lebens.